Von unsern Bauerntruhen

Autor(en): Beaumont, W. de

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 27 (1937)

Heft 7

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Adelboden. Truhe aus dem Jahr 1661

Von unsern Bauerntruhen

Von W. de BEAUMONT

Wie das breit und behäbig gelagerte Berner Bauernhaus, das unter seinem riefigen Dach die ganze Wirtschaft mit Wohnung, Stallungen und Vorratsräumen vereinigt, der Landschaft ein eigenes Gepräge gibt, so wird uns in feinen Innenräumen die bernische oder schweizerische Eigenart wohl am beften durch die Möbel veranschaulicht. Das Bauernmöbel, das feine Entftehung bodenständiger Sandwertstunft verdanft, ift eben aus diefem Grunde nicht mit

dem Magftab der Stilmöbel gu meffen, fondern vielmehr darnach, bis zu welchem Grade es dem bäuerlichen Schreiner gelingt, die Stilformen der hohen Runft mit eigenen Motiven zu durchfegen und zu einem einheitlichen Gangen zu verschmelzen.

Diefe Forderung wird von Möbeln, wie sie einst unsere Bauernhäufer füllten und heute vielfach in Mufeen und Brivatsammlungen erhalten werden, nahezu restlos erfüllt.

Wer sich mit irgendeinem Gebiet der Bauernfunft näher vertraut gemacht hat, weiß, daß die einzelnen Stilformen, nach denen wir Erzeugnisse der sogenannten hohen Runft in Gruppen einzuteilen pflegen, zwar auch auf dem Lande au finden find, daß fich aber die Zeiten nicht mit denen der ftädtischen Runft beden. Den Sauptgrund für diese Erschei-



Truhe, nach alten Vorbildern neu bemalt



Alte Truhe aus Adelboden. 1607

nung finden wir in dem konfervativen Sinn des Bauern, der sich nur schwer vom Altgewohnten trennte und es auch dann noch zäh bewahrte, wenn es vielleicht längst "aus der Mode" war. So erklärt es sich auch, daß wir an bäuerlichen



Möbeln, die durch Inschriften genau datiert sind, sast immer Konstruktions- und Stilsormen sinden, die von der städtischen Kunst schon lange vorher beiseitegesetz sind. Dies trifft hauptsächlich für Schränke zu, die auf dem Lande dis in das 17. und 18. Jahrhundert hinein wandsest. d. h. in eine Mauernische eingesetzt wurden.

So blieb der Schrant, der, wie ein Großteil der Möbel aus festem Eichenholz gefügt war, durch viele Generationen an seinem Platz, ohne daß der Bauer auf den Gedanken gekommen wäre, ihn durch einen neuen zu ersetzen. Dies konnte nicht von der Truhe behauptet werden. Zwei Umstände haben dazu mitgewirkt: erstens war die Truhe auf dem Lande ein Stück der Brautausstattung, so daß mit jeder Generation meist eine neue Truhe ins Haus kam und deshalb leichter eine alte ganz ausgeschieden wurde oder von ihrer ursprünglichen Berwendung als Kleiderkasten zur Futterkste oder zu anderm untergeordnetem Gebrauch herabsank und damit dem gänzlichen Berfall rascher entgegenging; und zweitens ist eben die Truhe tatsächlich ein "Möbel", d. h. ein beweglicher Gegenstand, was vom alten Schrank nicht gesagt werden kann.

Truhe und Schrant sind, soweit Bollstunst historisch kontrollierbar ist, also seit dem 16. Jahrhundert, Gemeingut des Bauernhauses und Stadthauses und als anspruchsvollere Möbel haben sie am Wandel der Stile wie auch der konstruktiven Entwicklung sehr stark teilgenommen. Die sehr alten Dachtruhen, wie sie in unsern Bergkantonen noch erhalten sind, entwickelten sich in Anknüpfung an antike Möbelsormen zu der gotischen Stollentruhe; in der Renaissance tritt an die Stelle der Stollen ein Sockel, das Barock bringt den koffersörmigen Truhentyp und das Rokoko die Rommode.

Alber auch sonst sind diese Truben für uns interessant Schnitzmöbel des Mittelalters und der Renaissance, waren sie ursprünglich in lebhaften Farben bemalt, die in späterer Zeit leider bei den meisten Stücken mit eintönigen Decksarben übermalt oder gar heruntergebeizt wurden. Diese farbige Ausstattung der Möbel war bei bäuerlicher wie städtischer Kunst gleichmäßig in Uebung. Als sie dann aber in der Stadt allmählich verschwand, sand die Bauernkunst, die in allen ihren Auswirkungen eine lebhafte Farbensreudigkeit bekundet, einen Ersat dassür

Detail aus obiger Abbildung



Zwei schöne alte Truhen aus dem 17. und 18. Jahrhundert

in der Intarsia-Arbeit. So finden wir vielerorts sehr schmudvoll ausgeführte Stücke, wobei die farbigen Hölzer alle in die ausgeschnitzte Form eingeleimt wurden, während bei andern Arbeiten die Ornamente aus zwei dünnen Platten ausgestägt wurden, um dann auf das Grundholz aufgeleimt zu werden. Die Bauernkunst ist eines unsrer wertvollsten Güter und die Bestrebungen, viele Handwerker wieder zu der bodenständigen Runst zu führen, können und müssen nur unterstützt werden.

STÄFFIS AM SEE

Bild und Text von WALTER SCHWEIZER

Eine ganz eigenartige, wunderselige Stimmung liegt über den kleinen, mittelasterlichen Städtchen unseres Vatersandes. Avenches, Murten, Neuenstadt, St. Ursanne, Solothurn, Stein am Rhein — um nur ein paar dieser köstlichen Schahkammern altschweizerischer Baukunst zu nennen — sie alle reden eine zarte, verhaltene, aber um so eindringlichere Sprache zu uns.

Worauf beruht diese starke, zauberische Wirkung, die sie auf uns ausüben? Sind es die einzelnen Bauwerte, die seltenen Runftschäte, die wir hier bewundern durfen? Sind es die Erinnerungen an eine große, ruhmreiche Bergangenheit, die uns ehrfürchtig erschauern lassen? Nein, es ist noch etwas anderes. Es ift die fünftlerische Geschloffenheit der Gesamtanlage, die diefen fleinen altertumlichen Schweizer Städtchen ihren unvergleichlichen Reiz verleiht. Rein und unverfälscht haben fie fich aber auch meift ihr altes Geficht bewahrt. Und nirgends treten uns daher der hohe Schönheitssinn und die tiefe Naturverbundenheit unferer Borfahren fo unmittelbar entgegen wie hier. Mit erlesenem Feingefühl verstanden es die Architekten jener Zeit, ihre Bauten mit den Schönheiten der landschaftlichen Umgebung harmonisch zu verschmelzen. Die Städte, die fie errichteten, verdanten ihre Entstehung nicht irgendwelcher willfürlicher Laune. Aus prattischen Bedürfniffen

und aus fünstlerischen Notwendigkeiten sind sie dem heimatlichen Boden entwachsen. Auf das Glücklichste schmiegen sie sich ihrer Umgebung an, ohne sie — das spürt man deutlich würde dem Landschaftsbild etwas sehlen. Erst sie geben der Natur die letze Krönung.

Bas schreibt zum Beispiel David Herrliberger in seiner Topographie der Eidgenossenschaft über Stäffis (Estavaner)? "Die Lage dieser Stadt ift ungemein anmutig, maßen fie sich, nach dem Zeugnis aller Reifenden, in einer der angenehmften Gegend Europas befindet, von dannen man auf einmahl gegen Niedergang fechs besondere frene Ober-Berrichaften entdeden fann. Bas aber das Auge am allermeisten belustigt, ist das gegenüberstebende Ufer des Sees, da fich die Grafschaft Reuenburg, die Stadt Brandson und andere Derter dem Auge als auf einem zierlichen Schauplat barftellen, da man auch nebft vier großen Städten eine unzehlbare Menge luftiger Dorfschaften, prächtigen Lust-Schlöffern, schönen Land-Häusern, fruchtbaren Beinbergen, zierlichen Biefen etc. in der vergnüglichsten Abwechslung gleichsam wie übersät, und je eines hinter dem andern etwas überhöhet sehen tann, welches wohl die schönste Aussicht in der Welt ausmachet."